

Einige Worte des Trostes

aus der

Alles umfassenden Vorsehung Gottes,

gesprochen

am Neujahrstage 1786.

in der Landkirche zu Apprieken

Carl Gotthard Elverfeld,

Prediger zu Apprieken.

Mitau,

gedruckt bey J. F. Steffenhagen, Hochfürstl. Hofbuchdrucker.

Da die von mir gewählten Ausdrücke des Anfangsgebeths, welches Dank gegen Gott, demüthige Unterwerfung unter seinen Willen, und wohlgemeinte Wünsche und Gebethe für alle Menschen, für das Vaterland, für unsere Obrigkeit, für den Hochwohlgebohrnen Herrn Patron der apprichschen Kirche, den verehrendwürdigen Herrn Hauptmann von Sacken, Erbbesitzer der sämtlichen apprichschen und mehrerer Güter, und für die ganze hiesige Gemeinde enthielt, das ganze Publikum nicht interessiren können; so ist selbiges aus diesem Grunde hier weggelassen worden. Die Predigt selbst ist hier etwas weitläuftiger ausgeführt, als sie wirklich gehalten worden.

4. XIII ⁶ A
26141

Text.

Psalm 37, v. 18. 19.

Der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theuerung werden sie gnung haben.

Dieses, andächtige Zuhörer! sind die Worte eines Davids, eines Mannes, der in seinem Leben die überzeugendsten Beweise von einer, auch über ihn mit Weisheit und Güte waltenden, ganz besonderen Vorsehung Gottes erhalten hatte. Er äußert diese beruhigende Gedanken zum Trost der rechtschaffenen, frommen Verehrer Gottes, die, bey dem Anblick des äußerlichen Wohlstandes der Gottlosen, und der mannigfaltigen Mühseeligkeiten derer, die sich ernstlich bestreben, nach dem Willen Gottes zu wandeln, in allerley düstere,
schwer-

schwermuthsvolle Gedanken und Besorgnisse zu verfallen im Begrif waren. Der Herr, spricht er, kennet die Tage der Frommen. Sein allsehendes Auge, dem nichts verborgen ist, sieht insbesondere auf die Frommen und ihre Schicksale. Jeder Tag, ja jede Minute ihres Lebens, jeder Weg, den sie wandeln, jede Begebenheit, die sich mit ihnen zuträgt, ist ihm bekannt. Er wägt alle ihre Leiden und Freuden ab, aber stets mit Weisheit und gütiger Hand, stets mit den besten, mit wahrhaftig väterlichen Absichten für ihr Wohl. Ergehet's ihnen gleich hier nicht immer nach Wunsch, müssen sie manchen Pfad des Leidens und der Trübsale betreten; so ist doch auch dieses nur in den allerbesten Absichten von ihrem ewig weisen und gütigen Vater über sie verhänget, so weiß Gott doch den Anfang, Fortgang und das Ende desselben, weiß, daß es ihnen, bey rechtmäßigem Gebrauch, nicht schaden kann, und lenket alles so weise und gütig, daß am Ende selbst dadurch ihr wahres Beste befördert werden muß. Darum wird der Frommen Gut ewiglich bleiben. Ihr vorzüglichstes Gut, ihr köstlichstes Erbtheil, ist Gottesfurcht, Weisheit und Tugend, ist Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, ist Gottes Gnade und Hoffnung der seligen Ewigkeit. Und dieses kann ihnen kein Schicksal rauben. Dieses ihr Gut ist vor allen Zufällen der Welt gesichert.

Dieses

Dieses ihr herrliches Erbtheil muß ihnen, unter Gottes Beystand und Seegen, ewiglich bleiben. Hier in der Welt kann nichts ihre Gottesfürcht und Tugend; nichts ihr Vertrauen auf Gott, der alle ihre Tage kennet, erschüttern; nichts ihnen die Ruhe und Stille der Seele rauben; und einst ist ihr Erbtheil vollkommene, unendliche Freude und Glückseligkeit in jenem bessern Welt.

Aber auch in dieser Welt soll ihnen unter dem gnädigen Aufsehen ihres Gottes, nichts, was ihnen nöthig und nützlich ist, mangeln. Sie werden nicht zu Schanden werden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie gnung haben. Da sie Gott recht verehren; so werden sie auch die Gaben und Kräfte, den Verstand und die erhabene Vernunft, die ihnen der Schöpfer verliehen hat, recht weislich gebrauchen, werden sich keiner Faulheit und Unthätigkeit ergeben, sondern aus allen Kräften selbst thätig und wirksam seyn, und dann denn guten Fortgang, und das glückliche Gedeihen ihrer Geschäfte mit festem Vertrauen dem Seegen, der Weisheit und Güte Gottes anheim stellen. Und Er, der Allmächtige und Allgütige, wird sie nicht verlassen, noch versäumen. Wenn Leiden und Trübsale über sie kommen, sollen sie nicht zu Schanden werden, sollen sie nicht fallen und zum Spott der Gottlosen werden. Und in der Theurung will Gott auch ihre weise Anstalten
und

und Anordnungen segnen, daß sie gnung haben, und nicht umkommen, sondern so lange in der Welt leben und ihr Auskommen haben sollen, als es dem ewigen Heil ihrer Seelen zuträglich und nützlich seyn wird.

Diese Worte, meine andächtigen Zuhörer! müssen uns besonders heute sehr merkwürdig seyn, da wir durch Gottes Güte wieder ein neues Jahr anfangen, zu dessen gutem und uns nützlichem Gebrauch wir uns nicht besser vorbereiten können, als wenn wir uns, besonders in diesen ziemlich kümmerlichen Zeiten, mit Muth und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, und weise und gütige Vorsehung rüsten, und uns dessen von neuen durch die stärksten Gründe versichern: Gott sorge für uns, seine Kinder, in allen unsern Bedürfnissen, als unser beste, als unser weiseste und gütigste Vater. Daher wollen wir dann in gegenwärtiger Stunde mit gehöriger Aufmerksamkeit und Andacht erwägen:

Den Trost des Frommen aus der allernähesten Vorsehung Gottes.

Gott, der Schöpfer und Herr aller Dinge, hat von Anfang an die ganze Welt, mit allen ihren leblosen und lebendigen, empfindenden und vernünftigen Geschöpfen, nach einem großen, allumfassenden Plan der Weisheit und Güte geordnet, und dem Ganzen, so wie einem

einem jeden Dinge, seine eigene Ordnung und wohl harmonirende Gesetze vorgegeschrieben, die es nie überschreiten darf, denen es, so lange es dauern soll, auf das genaueste nachkommen muß. Ohne Gottes Willen kann auch nicht das Allergeringste in der Ordnung der Natur verändert werden: denn er ist der Herr über alles. Ja es könnte auch das Ganze unmöglich bestehen, wenn auch nur einmal ein Theil der Schöpfung sich den unveränderlichen Gesetzen entzöge, welche die ewige Weisheit selbst verordnet hat; und es müßte dieses nothwendig nicht nur Unordnung, sondern gänzliche Verwirrung und Zerstörung der Welt zur Folge haben. Selbst Er, der oberste Herrscher und Gesetzgeber kann von dieser seiner einmal gemachten Ordnung und Einrichtung der Natur und ihrer Gesetze, weil sie höchstweise ist, nicht ohne die allerdringendsten Ursachen abgehen: und wenn irgend einmal dieser Fall eingetreten ist, oder noch eintreten soll; so muß auch dieses in seinem großen, allumfassenden Plan zuvor gesehen und zuvor verordnet, zugleich müssen aber auch wiederum die schicklichsten Mittel zuvor erwählet und verordnet seyn, jeder Unordnung vorzubeugen, und so die Vollkommenheit des Ganzen noch besser zu bewerkstelligen. Kurz, es muß selbst diese Veränderung der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, selbst dieses Wunder, in den ewigen Plan der Gottheit

heit zur größern Vollkommenheit des Ganzen gehören; und mithin ist es nur in so fern ein Wunder zu nennen, als es nach ganz andern Gesetzen geschieht, als die sind, die uns kurzichtigen Geschöpfen bekannt sind; welche aber doch selbst sehr wohl in der Anlage des Ganzen, die wir ja nicht durchschauen können, gegründet seyn mögen. Ueberhaupt aber wäre es von uns schwachen Sterblichen zu viel gewagt, wenn wir geradezu behaupten wollten, daß Wunder, ohne die Welt zu zerstören, und ohne der Weisheit Gottes zu nahe zu treten, unmöglich sind: indem wir ja nicht berechtigt sind, also zu sagen: Daß allein ist weise; also muß Gott es thun; sondern viel eher also: Daß hat Gott gethan; also kann es seiner Weisheit nicht zuwider, also muß es wirklich weise seyn. Wir können uns im Gegentheil auch von der Möglichkeit der Wunder sehr wohl überzeugen, wenn wir erwägen: daß wohl noch sehr viele uns unbekante Kräfte in die Natur gelegt seyn könnten, die nur sehr selten; nach diesen und jenen besonderen Ereignissen, wirksam seyn sollen, und deren Erfolge eben daher, weil sie ungewöhnlich sind und allen andern zu widersprechen scheinen, von uns Wunder genannt werden: daß ferner auch die Dinge selbst, die zur Schöpfung gehören, nur eine möglichst hohe, nie aber an sich die höchste Vollkommenheit haben, und

also

also in gewissen Verbindungen sehr wohl einiger äußerlicher Beyhülfe bedürfen können: und daß es endlich auch un-
 leugbar ist, daß Gott wirklich, wo wichtige Absichten nicht anders erreicht werden konnten, von der gewöhnlich bemerkten Ordnung abgegangen, und Wunder gethan, und doch nicht das Ganze in Unordnung gerathen lassen, doch immer eben derselbe weise Erhalter geblieben ist; ja daß er dadurch sogar eine desto größere Vollkommenheit zuwege gebracht hat. Nur freylich in den allerwichtigsten Fällen, wo Gott höchstwichtige Absichten hatte, und wo die Materie der Schöpfung, entweder nur nach den allgemein bekännten Gesetzen, oder auch überhaupt an sich, vermöge ihrer nothwendigen Unvollkommenheit, zu der Ausföhrung des großen Plans Gottes nicht hinreichen konnte, und wo die noch im Kindheitsstande befindliche Vernunft der Menschen, oder ihre Thorheit, Hartzherzigkeit und Bosheit, zu ihrer Aufklärung, Besserung und sicherern Beförderung ihrer wahren Glückseligkeit es erforderte, da machte Gott, als der höchste Oberherr aller Dinge, dessen Allmacht nichts, als bloß das in sich selbst Widersprechende, Grenzen setzen kann, solche von uns also genannte, oder wirkliche Veränderungen der Naturordnung, von denen es aber nunmehr sehr zweifelhaft ist, ob Gott je mehr dergleichen werde nöthig haben. Wenigstens ist die Aufklärung der Menschen und ihr

männ-

männliches Alter schon so ziemlich herbeugerückt, daß also zu unseren Zeiten Wunder zu ihrer Belehrung und Besserung unndthig seyn dürften: auch ist so viel gewiß, daß wir uns in unseren Wünschen und Gebethen, wenn wir nicht Gott versuchen, sondern als die Christen be-
 then wollen, nie auf Wunder beruffen dürfen.

Da nun aber Gott alles zuvor gesehen und verordnet hat; so könnte dies leicht diesen und jenen auf die Gedanken bringen, als hätte Gott, mit der einmal gemachten Ordnung bey der Schöpfung, sein ganzes Werk, und sein ganzes Aufsehen über die Welt vollendet, und überließe nun alles sich selbst, ohne sich weiter um selbige zu bekümmern. Und hiedurch würden gewiß bey so manchen die traurigsten Besorgnisse genähret werden. Denn zieht Gott seine Hand von der Schöpfung ab; wer steht uns dann dafür, daß sie nicht einmal von der ihr vorgezeichneten Bahn und von den ihr vorgeschriebenen Gesetzen abweichen, und in Unordnung und Zerrüttung gerathen könne? Sorgt Gott nicht beständig für die Welt; wer kann uns dann dafür Bürge seyn, daß nicht einmal ihre eigenen Kräfte und Triebfedern sich vor der bestimmten Zeit abnutzen, und Stillstand und Zerstörung zur Folge haben? Ueberläßt Gott die Welt und die Menschen ganz sich selbst, ohne weiter auf ihr Bestes ein wachsamcs Auge zu haben;

wer

wer will uns dann dafür sicher stellen, daß nicht einmal Macht, List und Bosheit überall die Uebergewalt behaupten und ausüben, und Rechtschaffenheit und Tugend nur zum Spott und zur Quelle des Unglücks werden? Wo will ich dann Trost im Leiden, wo will ich Hoffnung in der Trübsal, wo Beystand und Hülfe hernehmen; wenn Gott mein Gebeth nicht höret, meinen Fleiß und meine eifrigen Bestrebungen nicht segnet, meine Rechtschaffenheit und Treue nicht wahrnimmt, noch belohnet? Und wie kann ich glauben, daß ihm Tugend oder Laster nicht gleichgültig ist: wie kann ich auf einen künftigen Lohn meiner Treue rechnen; wenn nun ich selbst, zusammt der ganzen Welt, ihm gleichgültig bin, und er sich, da er einmal alles angeordnet hat, gar nicht mehr um uns bekümmert? — Wichtige Besorgnisse, die, wenn sie gegründet wären, uns nothwendig sehr niederschlagen müßten, oder gar zu Gottesvergessenen, Lasterhaften und Bösewichtern machen könnten!

Aber, meine Theuresten! Dank sey Gott! daß wir das Gegentheil davon wissen. Dank sey Gott! daß er uns die überzeugendsten Beweise von seiner allgeräuesten Vorsehung über alle, auch die kleinsten, Theile der Welt gegeben hat. Denn wenn gleich sein Wort es uns sagt, daß Gott alles zuvor versehen und verordnet hat; so raubt dieses uns doch noch gar nicht die trostreiche

che

che Ueberzeugung, daß kein einziges Ding von seiner Fürsorge ausgeschlossen geblieben ist. Es ist freylich wahr: Gott hat von Anfang an seinen großen Plan mit der Welt gemacht, und ihr seine Gesetze vorgeschrieben, die sie nicht übertreten darf. Aber in diesem großen Plan ward aller, auch der kleinsten Dinge, ward auch unser gedacht. Da schon würden alle, — alle unsere Schicksale auf sein Buch geschrieben, aber auch alle unsere Rechtschaffenheit, alle unsere wohlüberlegte, fluge Sorgfalt und Vorsichtigkeit, alle unsere Thätigkeit, Tugend und Treue in Erwägung gezogen, alle unsere demuthsvolle Thränen, alle unsere fromme und vertrauensvolle Gebethe zu Gott aufgezählet, aller unserer standhaften Kämpfe wider Versuchungen und Anfechtungen gedacht, und sie mit in sein Buch geschrieben: und erst hiernach würden alle unsere Schicksale miteinander abgewogen, und uns zugemessen. Nun ist also keine unserer guten Gesinnungen und Thaten, keine unserer treuen Pflichtbeobachtungen, keine unserer Arbeiten und Kämpfe, keines unserer Gebethe und Seufzer zu Gott vergebens und unwirksam. Gott hat sie alle zuvor gesehen, hat ihrer aller Bedacht genommen, und darnach hauptsächlich unser Loos entschieden. Dürfen wir dann nun noch trostlos zagen, wenn es uns auch, bey aller unserer Rechtschaffenheit, nicht immer nach Wunsch geht? Wenn wir den Gottlosen glücklich,

glücklich, den Frommen aber leidend und elend sehen? Dürfen wir nun an Gottes allergenauester Vorsehung verzweifeln, und nun noch glauben, Gott habe unser gar nicht gedacht, habe uns einem bloßen Schicksal, worauf unser Betragen gar keinen Einfluß hat, überlassen? Nein! das wäre Verdrehung jener großen Wahrheit von Gottesvorhersehung: das wäre Unverständnis und Thorheit! — Und eben also hat Gott auch gleich anfangs alle Kräfte und Triebfedern der Welt berechnet, und jedes Mittel schon zuvor verordnet, das sie unterstützen und erhalten soll. Wie dürften wir denn nun noch Unordnung und Verwirrung des Ganzen befürchten, da ein Höchstweiser und Höchstgütiger alles — alles, auch den kleinsten Umstand, mit unerforschlicher und untrüglicher Weisheit zuvor ersehen und geordnet hat? Wie dürfen wir fürchten, daß irgend etwas ohne Gottes Willen geschehen könnte?

Und endlich, meine andächtigen Zuhörer! müssen wir uns auch nicht die höchstunanständige Vorstellung von Gott machen, daß er, nach einmal beendigter Schöpfung und Verordnung seiner Gesetze, nun ganz unthätig und unwirksam bleibe, um vielleicht durch nichts in seinen über alles erhabenen Gedanken, in seiner höchsten Ruhe und Glückseligkeit gestört zu werden. Nein! meine Theuersten! Ohne daran zu gedenken,

fen, daß nichts vermdgend ist, die höchste Seeligkeit Gottes zu stören; so bestehet ja seine Seeligkeit gar nicht in einem bloß unthätigen Genuß, auch nicht bloß in dem Bewußtseyn seiner erhabenen und gütigen Eigenschaften; sondern auch in den Beweisen seiner Thätigkeit und Güte, in seinen Wohlthaten gegen seine Geschöpfe: so ist ja Gott ohne allen Zweifel das allertthätigste und gütigste Wesen, und es kann in der ganzen grenzenlosen Ewigkeit keinen einzigen Zeitpunkt gegeben haben, da Gott unthätig und unwirksam gewesen seyn, da er nicht seine ewige Macht und Güte auf eine oder die andere Art geoffenbaret haben sollte. Und eben derselbe ewig wirksame und gütige Gott ist und bleibt er noch bis auf diese Stunde, und wird es in aller Ewigkeit seyn. Eben diese unaufhörliche Thätigkeit und Güte sind noch bis iht die Haupteigenschaften seines göttlichen Wesens, das nimmermehr irgend einem Wechsel, irgend einer Veränderung unterworfen seyn kann. Und gegen wen anders sollte er diese seine beständige Thätigkeit, diese seine grenzenlose Güte beweisen, als gegen seine Geschöpfe? Was ist außer ihm da, das er nicht geschaffen hätte? Und von wem anders könnten alle diese, auch die kleinsten, Dinge ihr Daseyn, alle Lebendigen ihr Leben und ihre Empfindung, alle Vernünftigen ihre, seinem allerhöchsten Verstande ähnliche,

Ver-

Vernunft hernehmen, als von Gott? Und von wem anders sollten mithin alle diese, auch die kleinsten, Dinge gelenkt, regiert, und erhalten werden, als von Ihm, ihrem Schöpfer, dem sie, ihnen das Daseyn zu geben, nicht zu geringe waren? Von wem anders sollten alle ihre Schicksale herrühren, als von Gott? — Diese Schicksale seiner Geschöpfe, dieses Daseyn der Welt und alles, dessen, was in, um und auf ihr ist, kurz, das Ganze seiner Schöpfung, und ihre kleinsten Theile, lenket und erhält er denn, so lange es dauern soll, durch seine unaufhörlich thätige und gütige Mitwirkung. Noch täglich hält seine mächtige Hand alle Kräfte und Triebfedern der Welt und ihrer Theile in Ordnung. Noch täglich und augenblicklich steht jeder Theil seiner Schöpfung unter seiner erhaltenden und ordnenden Aufsicht, Leitung und Regierung. Noch täglich und augenblicklich sieht sein Schöpfers- und Watersauge auf seine Welt und auf alle seine lebendige, empfindende und vernünftige Geschöpfe herab. Noch täglich und augenblicklich lenket er jeden Umstand, jede Begebenheit der Welt, jedes Schicksal seiner Geschöpfe nach höchster Weisheit und Güte. Noch täglich und augenblicklich sind besonders die Frommen und Tugendhaften ein ganz vorzüglicher Gegenstand seiner Aufsicht, seiner Führung, seiner Gnade und Erbarmung. Ja, nach
 der

der Versicherung unseres weisesten Lehrers und Erlösers, sind auch alle unsere Haare auf unserem Haupte von dem Schöpfer unseres Lebens gezählet, daß kein einziges derselben zur Erde fället, ohne Gottes Wissen und Zulassung. Wie könnte ihm denn irgend ein Umstand unseres Lebens, wie könnte ihm irgend eines unserer Schicksale, wie irgend eines unserer Bedürfnisse zu klein seyn, als daß er nicht dessen gedenken, als daß er es nicht selbst, nicht nur anordnen, sondern auch zu unserem Besten nach Weisheit und Güte lenken sollte?

Solche Gedanken und Ueberzeugungen, andächtige Zuhörer! müssen uns gewiß die stärkste Beruhigung und Hoffnung in allen unseren Verhältnissen und Schicksalen gewähren. Hat Gott alles, vom Größten bis zum Kleinsten, zuvor gesehen und verordnet; so sind wir gewiß, daß er auch unser gedacht, gewiß, daß er auch unsere Schicksale nach Weisheit und Güte verfüget, gewiß, daß er auch unsere Gottesfurcht, unsere Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit und Tugend, unsere Kämpfe wider Leiden und Versuchungen, unsere Seufzer, Gebethe und Thränen zuvor gewußt, aufgezehlet, und auch hiernach unser Loos entschieden hat. Erhält Gott noch iht alle Dinge, seinem großen Plan gemäß, durch seine kräftige Mitwirkung, lenkt er noch bis auf diese Stunde, und so lange die Welt stehen soll, alle große
und

und kleine Begebenheiten der Welt und der Menschen, und ist es nur Weisheit und Güte, nach welcher er dieses thuet; so kann nichts aus seinem Geleis weichen: so muß alles zu allen Zeiten seinem großen Plan der Weisheit und Güte gemäß geschehen: so dürfen wir uns nicht mehr mit ängstlichen Besorgnissen quälen: so dürfen wir nicht mehr bey den, uns so manchmal widrig scheinenden, Schicksalen verzagen: so können wir getrost und gutes Muths seyn, bey dem frohen Gedanken: Gott, mein Vater, sorgt für mich!

Nur müssen wir uns dabey ja nicht die Vorstellung machen, als ob wir nun ganz unthätig, träge und unwirksam bleiben, und uns nur mit Gebeth und festem Vertrauen der Fürsorge Gottes überlassen dürften. Nein! meine Theuresten! das hieße Gott versuchen, und: "Gott, deinen Herrn, sollst du nicht versuchen." spricht unser weisester Lehrer, Jesus. Unser Verhalten ist ja dem lieben Gott, bey der Bestimmung unserer Schicksale, gar nicht gleichgültig. Er nimmt ja dabey Rücksicht nicht nur auf unser vertrauensvolles Gebeth und Flehen, sondern vor allen Dingen auf unsere Tugend, auf unsere Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit und Treue. Nur nach dem Maaß, als er dieses an uns vorherseheth und findet, bestimmt er unser Loos, und dieses kann dann für denjenigen gar nicht gut ausfallen, der die

Rechtchaffenheit und Tugend, der den Fleiß und die Arbeitsamkeit und Treue in seinem Beruf und Stande und in seinen übrigen Pflichten vernachlässiget. Wenn, zum Exempel, die Menschen in solchen schweren, kümmerlichen Zeiten, als die gegenwärtigen sind, da die Natur uns im vorigen Jahr die nöthigen Nahrungsmittel nur mit sehr sparsamer Hand geliefert hat, ohne Bedachtsamkeit im Fleiß, in der Thätigkeit und flugen Sorgfalt ermüden: wenn sie verschwenderisch mit den Gaben Gottes haushalten; den geringen Seegen ihrer Aecker, in guter Hoffnung auf bessere Jahre, bald aufzehren, oder Bucherern in die Hände liefern wollten, die es entweder sogleich, wenn es ihnen nur Vortheile brächte, verschleuderten, oder übermäßig vertheuerten: — denn leider! giebt's ja auch solche niedrige, verworfene Seelen, die aus schändlichem Eigennuß ihrem hungernden und dürstenden Nebenmenschen, so zu sagen, den letzten Blutstropfen abzapsen, und nicht bedenken das große Gebot der Liebe, nicht bedenken die schreckliche Verschuldung, die sie sich dadurch vor dem Angesichte des gerechten Richters auf den Hals laden, nicht bedenken jenes Wort des Erlösers: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt, denn was ihr nicht gethan habt einem von meinen gering-

ringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht gethan! — Wenn wir Menschen, sage ich, so unvorsichtig, so thöricht, so pflichtvergessen handeln wollten; so wäre das Versuchung, ja Lästerung Gottes, bey allem diesem unweisen, ja gottlosen Verhalten, doch noch auf Gottes Fürsorge zu hoffen: so wäre die nothwendige Folge davon, Theurung und Hungersnoth, und dieses traurige Schicksal fiel dann nicht Gott, nicht seiner, immer weisen und gütigen, Vorsehung, sondern einzig und allein unserer eigenen Unbedachtsamkeit, unserer Thorheit und Pflichtvergessenheit zur Last. O Menschen! laffet es euch doch nicht umsonst gesagt seyn: Bey der Bestimmung eurer Schicksale nahm und nimmt der heilige und gütige und weise Gott noch immer Rücksicht auf euer pflichtmäßiges oder pflichtvergessenes Verhalten. Ihr seyd auch nicht bloß zum Bethen, und dabey zur Nachlässigkeit, Faulheit, Unbedachtsamkeit und Sorglosigkeit erschaffen; — Gott bedarf eures Gebeths und eurer Verehrungen gar nicht! — Sondern ihr sollt mit Bedachtsamkeit, mit Fleiß und Eifer einer des anderen Bestes befördern, und dadurch Gottes Absichten erfüllen. Selbst thätig und wirksam sollt ihr also seyn, zur Thätigkeit, Wachsamkeit und klugen Sorgfalt für eure eigene und eures Nebenmenschen Bedürfnisse seyd ihr erschaffen. Versäumet ihr diese euch oblie-

obliegende Pflichten; so seyd ihr allein an eurem eigenen, und eurer oft schuldlosen Nebenmenschen Unfällen schuld, wofür ihr dereinst eine sehr schwere Rechenschaft werdet abzulegen haben. Und dann hilft euch kein thörichtes Beruffen auf Gottes weise und gütige Fürsorge, wodurch ihr nur seinen heiligen Namen lästert. Zwar könnt und sollt ihr, o Menschen! freylich auch zu Gott bethen: denn das ist Beweis eures Glaubens und Vertrauens auf Gott: das ist neue Zusage, nicht müßig, nicht nachlässig und pflichtvergessen zu seyn, sondern Gottes Willen und heiligem Exempel zu folgen: das ist Stärkung auf dem Pfad der Rechtschaffenheit und Tugend, und Trost und Beruhigung für eure Seelen, und derjenige, der das Gebeth für unnöthig erklären wollte, der müßte keine richtige Begriffe von Gott, von Religion und Tugend haben, und befände sich in der größten Gefahr, in gänzliche Gottesvergessenheit und Irreligiosität zu verfallen. Aber denkt ja nicht, das Gebeth allein sey hinreichend, euch in dergleichen und andern Unfällen zu retten und zu erhalten: denkt ja nicht, Gott sey ein so ehrgeiziges Wesen, daß er, etwa nur der ihm angethanen Ehre wegen, eure Bekümmernisse abstellen werde, wenn ihr übrigens dabey die nöthige Vorsichtigkeit und Geschäftigkeit in dem, was euch zu thun obliegt, versäumet. Nein!

der

der liebe Gott bedarf eurer Verehrungen gar nicht, und seine Ehre kann dadurch auch keinen größeren Zuwachs erhalten. Durch das Gebeth sollt ihr euch nur zu der vollkommeneren Beobachtung eurer Pflichten stärken, und eben durch diese größere Thätigkeit und Treue in dem, was ihr thun müßt, befördert ihr an eurem Theil die Absichten Gottes, und verehret ihn zu eurem eigenen Besten. Gott hat euch euren viel umfassenden Verstand, und alle eure übrigen Kräfte und Fähigkeiten nicht umsonst, nicht darum gegeben, daß ihr sie ungenutzt und müßig lassen sollet. Ihr müßt selbst thätig und geschäftig seyn: eure Thätigkeit, euer Fleiß muß von Klugheit, Rechtschaffenheit und wahrer Menschenliebe geleitet, ihr müßt von den edelsten Gesinnungen und Absichten beseelet seyn; dann dürft ihr bethen, und ihr thut's ohne Gott zu versuchen: Dann könnt ihr von dem trostreichen Vorrecht der Vernünftigen Gebrauch machen, euer Herz im Gebeth zu eurem Schöpfer und höchsten Oberherrn, als zu eurem zärtlichsten Vater, als zu eurem innigsten Freunde, zu erheben, euch von ihm Trost, und Beystand, und Hülfe zu erbitten, und aus seiner Fülle der Liebe, Trost und Beruhigung, Kraft und Stärke, und neuen Muth und Eifer zur Nachahmung seiner Weisheit, Heiligkeit und Güte, und zur sorgfältigen Erfüllung eurer Pflichten zu schöpfen.

Dann

Dann allein können ihr euer festes Vertrauen auf Gott setzen, und von seiner Weisheit und Güte die beste und für euch selbst nützlichste Wendung eures Schicksals erwarten.

Und der, der dieses alles redlich beobachtet, der mit allem Ernst und Eifer seinen Verstand und seine Kräfte gebraucht, der vorsichtig und klüglich mit den Gaben Gottes haushält, der, mit einem von wahrer Menschenliebe erwärmten, und zu den edelsten Handlungen belebten Herzen, eilt, seiner Brüder Mangel und Elend, so viel er es vermag, zu vermindern, eilt, das alles mit Freuden zu thun, was ihm sein Beruf und Stand, was ihm allgemeine Pflicht und Liebe, was ihm die gegenwärtigen besonderen Zeitumstände gebieten, der mithin in Rechtschaffenheit und mit reinem Gewissen vor Menschen und vor Gott wandelt; der ist eben der Fromme, der Gott gefällt, den Gott segnet und behütet, um dessen willen sich Gottes Segen über ganze Städte und Länder verbreitet, und von dem in unserem Text gesagt wird: Der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie gnung haben. Und wohl dem Orte, wohl dem Lande, wo viele solche wahre Verehrer Gottes, wo viele wahre Christen zu finden sind!

Denn

Dem der Christen Beruf ist es eben, durch Weisheit, Rechtschaffenheit und Menschenliebe die Absichten Gottes mit unsrer Welt, mithin seine Ehre zu befördern.

Solche Rechtschaffene, solche fromme Freunde Gottes und seiner Menschen, die alle ihre Pflichten wohl kennen und zu Herzen nehmen, und sie treulich beobachten, die sind es also, deren Lage der Herr, im vorzüglichsten Verstande, kennt, deren Schicksale er, mit besonderem Wohlgefallen an ihnen, nach höchster Weisheit und Güte ganz vorzüglich zu ihrem Besten lenket, und deren Gut ewiglich bleiben wird. Nichts, gar nichts kann ihnen ihre geprüfte Erkenntniß Gottes und der Religion, nichts kann ihnen ihre Tugend, nichts kann ihnen die Ruhe und Zufriedenheit ihres Gemüths, nichts die frohe Ueberzeugung von dem Beyfall und der Gnade Gottes, und von seiner gütigen Nachsicht und Hülfe bey ihren Schwachheiten, nichts kann ihnen endlich die süße Hoffnung der ewigseeligen Zukunft rauben. Selbst in ihren irdischen Bedürfnissen wird Gott ihre eifrigen Bemühungen, so viel als es ihnen nützlich ist, segnen, wird Gott sie nicht verlassen noch versäumen. Wenn Leiden und Trübsale, als das unabänderliche Loos der Menschheit, sie, bey aller ihrer Rechtschaffenheit treffen; auch dann sollen sie nicht zu Schanden werden. Sie schicken sich, wie der Apostel

Apofte! sagt, auch dann in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Sie wissen: Alles — alles kömmt nur nach Gottes Willen. Sie thun, was Pflicht, was Zeit und Umstände von ihnen fordern, und beruhigen sich dann mit Gottes Wort, mit Gebeth und Andacht. Und Gott sieht ihre Rechtschaffenheit und Treue gnädig an. Gott erhört ihr Gebeth und Flehen gewiß, indem er ihnen jederzeit das wahrhaftig Nützliche, warum sie, als Vernünftige, bethen, giebet. Gott segnet ihre Bemühungen; und tröstet und erfreuet sie zur rechten Zeit wieder. Auch wenn Theurung über sie kömmt, wenn Witterung und andere Umstände, um an anderen Orten, wo vorher Mangel geherrschet, mehr Seegen zu verbreiten, die Fruchtbarkeit und den Ertrag ihrer Aecker hemmet; auch dann wird Gott sie nicht verlassen, wird so manche edle Seelen unter ihren Brüdern zu ihrer Unterstützung erwecken, wird ihre eigene treue und wohlgemeinte Vorsichtigkeit und Arbeitsamkeit segnen, daß sie, so lange ihnen die Zeit ihrer irdischen Wallfahrt bestimmt ist, gnung haben: ja er wird ihnen selbst dadurch neue Quellen des künftigen größern Seegen^s eröffnen.

Welch ein Wort des Trostes ist dieses denn nicht auch für uns, da wenigstens der größte Theil unseres vaterländischen Bodens, durch die widrige Witterung
des

deß vorigen Jahres, so unfruchtbar gewesen, auch die neue Herbstsaat so sehr verdorben worden, daß von so vielen, aus sehr scheinbaren Gründen, Theuerung und Hungersnoth für unser Land befürchtet wird. Wir aber, meine Theuresten! wir haben eine bessere Hoffnung zu Gott. Wir haben überwiegende Trostgründe, die uns von jenen bangen Besorgnissen befreien. Wir haben, da wir selbst rechtschaffen und allen unseren Pflichten getreu seyn wollen, da wir so weise und menschenliebende Obriheiten und Landstände haben, da wir so viele edle Freunde Gottes und seiner Menschen in unserem Vaterlande kennen, und gewiß noch mehrere solche Edelgesinnete hie und da sich befinden, die Gott allein kennen, und derer Edelmuth er dereinst ans Licht bringen und mit Preis und Ehre krönen wird, wir haben, sage ich endlich, da wir einen alles, das Größte wie das Kleinste, nach untrüglicher Weisheit und ewiger Güte regierenden Gott kennen, eine feste Zuversicht zu ihm und seiner Vorsehung. Gott will uns nicht verlassen, wenn wir ihn und seine Gesetze nicht verlassen, wenn wir weise und fromm, wenn wir rechtschaffen und unsern Pflichten getreu sind, wenn wir ihn nicht bloß durch unser Gebeth und Flehen, sondern hauptsächlich durch unser pflichtmäßiges, kluges und menschenliebendes Verhalten, durch unsere gewissenhafte Sorgfalt, durch unsern

treuen

trenen Fleiß und Eifer in allem, was wir thun müssen, und in dem, was die gegenwärtigen Zeitumstände besonders von uns fordern, wenn wir ihn als die Vernünftigen, als weise Christen verehren. Er, der Herr, kennet die Lage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie gnung haben. Noch steht die Welt, noch steht die Witterung, noch stehen alle Elemente in Gottes Hand. Noch hat er gute, edle Menschen gnung, die sich der Leidenden annehmen, durch die er. Theurung und Hungersnoth, mit allen ihren schrecklichen Folgen, von unsern Grenzen abwenden, und auf solche Art seine weise und gütige Absichten befördern kann.

Wir wissen es mit der stärksten Ueberzeugung, die nur der sterbliche Mensch haben kann, daß der Allweise und Allgütige auch diese Unfruchtbarkeit unseres Landes, wenn gleich aus uns unerforschlichen, so doch gewiß aus weisen und gütigen Absichten über uns verhänget hat. Wenn gleich die zunjährige uns ungünstige Witterung ihre ganz natürlichen Ursachen in der einmaligen Ordnung und Einrichtung dieser Welt gehabt hat, so daß ohne dieselbe, und ohne eine besondere göttliche Dazwischenkunft in diesem Falle, aller Wahrscheinlichkeit nach eine große Unordnung und Zerrüttung in unserer

ferer

sever Welt hätte vorgehen müssen, so müssen wir dadurch doch nicht zu solchen Behauptungen verleitet werden, als ob dieses ein so nothwendiger Erfolg in der Natur gewesen, den auch Gott selbst, wenn er gleich wirklich eine Milderung für besser und nützlicher befunden hätte, gleichwohl mit aller seiner Allmacht und Weisheit, nicht ohne ein Wunder, wodurch die ganze Welt wäre zerstört worden, hätte abändern können: als ob mithin Gott gar nicht dabey wirksam gewesen, sondern alles sich selbst und dem bloßen Lauf der Natur überlassen, gar kein besonderes Aufsehen auf diesen Umstand gehabt, folglich ihn auch nicht durch seine stets mitwirkende Kraft, zur Erreichung seiner Absichten, gelenket hätte, und als ob er auch gar nichts zur Milderung unseres Kummers thun werde, so daß uns nothwendig das traurigste Schicksal treffen müßte, wenn etwan der Fall einträte, daß wir nicht alles selbst und allein thäten, wozu uns ja oft, auch bey dem besten Willen, und bey aller Menschen möglichen Vorsichtigkeit und Weisheit, das Vermögen mangeln kann. Das könnte uns leicht zur profanen Gottesvergessenheit und zur gänzlichen Verwerfung des Vertrauens und des Gebeths zu Gott verleiten, wodurch wir unsere eigene, und so vieler tausend anderer Menschen Ruhe und Hoffnung gewaltig stören und zerrütten, und

mithin.

mithin sehr unchristlich handeln, ja uns jenen traurigen Zeiten des finsternen Heidenthums sehr nähern würden. Nein, meine Theuresten! So gewiß auch die Unfruchtbarkeit unseres Landes, von der wir igt reden, ein Erfolg der Naturgesetze gewesen; so gewiß wissen wir doch auch, daß Gott durch keine Nothwendigkeit, die er gar nicht hätte abändern können, zur Zulassung derselben gleichsam gezwungen gewesen — Er, der einzige Schöpfer und Herr aller Dinge, der ja einem jeden Dinge, nach seiner Weisheit, Macht und Güte, die beste Form und Wirkung vorschreiben konnte! — daß vielmehr selbige nicht ohne Gottes besondere Vorsehung gekommen ist, und daß Er, der nie uuthätig, und von dessen immer wirksamer Erhaltung und Regierung auch nicht der kleinste Theil seiner Schöpfung ausgeschlossen seyn kann, auch hiebey, zur Erreichung seiner weisen und gütigen Absichten im Betracht des Ganzen, so wie jedes einzelnen Theils, mitwirkksam gewesen seyn müsse. Seine Absichten können wir zwar nicht alle ergründen, muthmaassen können wir aber doch einige davon, wenn wir wahrscheinlichen Gründen, über die wir ja so oft nicht hinausgehen können, folgen wollen. Und um nur etwas hievon anzuführen: Wie manchem sonst natürlich unvermeidlichem größeren Uebel — denn die Natur kann ja nicht die höchste Vollkommenheit an sich, die

nur

nur ein Eigenthum der Gottheit ist, besitzen — mag nicht der liebe Gott dadurch allein vorgebeuet haben? Wie so manche andere und größere Länder mag er nicht dadurch allein, ohne eines Wunders, daß er, wie erst gezeigt worden, nur in den allerseeltensten Fällen, und vielleicht nun niemals mehr thun wird, zu bedürfen, vom Untergange errettet, wie vielen andern Dörtern mehr Seegen und Fruchtbarkeit verliehen haben? Und vermuthlich will er auch uns selbst dadurch zur Erkenntniß der großen Wohlthat, die von so vielen verkannt und gemißbraucht wird, zur dankbaren Erkenntniß der großen Wohlthat bringen, die er uns, durch die gewöhnliche Fruchtbarkeit unserer Aecker, schon so viele Jahre hindurch erzeiget hat. Vermuthlich will er nun auch dadurch unseren künftigen, besseren und dankbarern Gebrauch dieser Wohlthat, unseren Fleiß, unsere Arbeitsamkeit, unsere kluge Haushaltung und Sparsamkeit, unsere Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit und Menschenliebe, auch unsere Geduld und unser Vertrauen auf ihn befördern, üben, stärken und vollkommener machen. Und wer kann es wissen, ob Gott nicht eben durch die so anhaltende feuchte Bitterung, die einen großen Theil unserer Saaten und Wiesengewächse verderbt hat, unsere Aecker und Wiesen mit neuen Kräften zu einer künftigen desto größeren Fruchtbarkeit geseget

net

net habe? — Und wer wollte die Dreustigkeit haben, zu behaupten, daß Gott nicht auch ist väterlich helfen könne und wolle, wenn auch unsere Kräfte allein, bey allem treuen Gebrauch, nicht hinreichend wären? Freylich Wunder müssen wir nicht erwarten: denn daß wäre ein thörichter Mißbrauch des Vertrauens auf Gott, das hieße, Gott nicht Weisheit gnung zutrauen, daß er nicht auch natürliche Mittel zum Beweise seiner Hülfe bereitet haben könnte, das hieße, Gott versuchen. Wir müssen vielmehr auch selbst, mit aller uns möglichen Klugheit und Sorgfalt, die Quellen des Mangels zu verstopfen suchen, und dazu haben wir, Dank sey es Gott! noch Mittel und Wege gnung übrig. Wir müssen selbst thätig und geschäftig seyn. Wir müssen auf Mittel sinnen, den Mißbrauch des Getreides, durch die so häufige Zubereitung berauscher Getränke, dadurch ohnehin die Tugend, ja selbst die Gesundheit so vieler sonst guten Menschen unter den arbeitenden und uns selbst nützlichsten Ständen zerrüttet wird, allgemein abzustellen, den vorhandenen Borrath der nöthigen Lebensmittel mit Klugheit zu erhalten, und so anzuwenden, daß allgemeiner Mangel abgewandt werde, und überhaupt niemand durch unsere Unvorsichtigkeit oder Pflichtvergeffenheit darben müsse. Das ist die einzige

Wen-

Wendung unseres Schicksals erwarten dürfen. Denn wir Menschen sind ein nicht geringer Theil der Kräfte und Hülfsmittel, die Gott zur Beförderung seiner Absichten gebraucht. Insbesondere ist diese Unfruchtbarkeit auch eine Aufforderung Gottes selbst an alle Vermögendere, und an alle, die durch den Handel mit dem Getraide, und durch die Befertigung des Mehls und Zubereitung des täglichen Brodts ihren Unterhalt haben, nun besonders einen Theil ihres Vermögens den Pflichten der Religion, die allgemeine Liebe gebietet, aufzuopfern, nun besonders an den Geringen und Armen, die der Mangel am schwersten drückt, von welcher Nation und von welcher Religion sie seyn mögen — denn sie sind alle unsere Brüder — wahre, thätige Menschenliebe und Erbarmung zu beweisen: und ihr, die ihr dieses nicht thun, die ihr die Noth eures Nebenmenschen wohl gar zu eurem sündlichen Gewinn mißbrauchen wolltet; o wie schwer würde es euch dereinst werden, wenn der Herr also zu euch spräche: Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn!

Auch wir, meine Brüder! die wir uns in einer Gegend befinden, deren Aecker und Wiesen dem größten Theil nach, Dank sey es der Güte Gottes! eine bessere Erndte, als in den tiefer im Laude belegenen

Ge-

Gegenden, und uns wenigstens unseren nothwendigen Unterhalt und Bedürfnisse, auch noch etwas drüber, geliefert haben: auch wir, sage ich, müssen uns, als Patrioten, als Freunde Gottes und seiner Menschen, ja nicht der Pflicht entziehen, mit unserem Vorrath, so viel wir es vermögen, unseren dürftigeren Mitmenschen in den Gegenden, wo gänzlicher Miskwachs geherrscht, zu Hülfe zu kommen, und ihre Noth, ihren Jammer und ihr Elend zu erleichtern und zu vermindern. Ihr Edlen des Landes, Ihr Güterbesitzer! die ihr durch eure Stimmen nicht nur, sondern auch durch eure Thaten an der Beförderung des Wohls des Vaterlandes Theil nehmen müßet: und Ihr alle, die Gott mit einem größeren Vermögen geseegnet hat, zubörderst müßet ihr solche weise Einrichtungen treffen, wodurch die Dürftigen in eurer eigenen Gegend besser versorgt und vor Hunger und Seuchen für Menschen und Vieh gesichert werden. Ach! wie viele Seufzer der Armen und Nothleidenden würdet ihr auf euch laden, die dereinst vor Gottes Richterstuhl wider euch zeugen würden, wenn ihr die versäumen und vernachlässigen wäret, die entweder sogar in eurem eigenen Schutz und unter eurer Beherrschung, oder doch in eurer Gegend wohnen, und dürftig sind oder gar schon Mangel haben: wenn ihr gar ihre Dürftigkeit, ihren Mangel zu eu-

rem schändlichen Gewinn mißbrauchen, und eure Früchte, die Gott euch zum Guteſthum verliehen hatte, abermäßig vertheuren, anderen, die es eben nicht ſo nothwendig bedürfen, mit großen Vortheilen für euch verkaufen, und dadurch dem Aermern ſein Vieh, oder gar ihn ſelbſt in Hungersnoth und tödtliche Seuchen, die euch am Ende ſelbſt noch ſchneller vor den erſten Richterſtuhl Gottes führen würden, ſtürzen wolltet. Das iſt alſo eure erſte Pflicht, für die Nothleidenden in eurer Gegend zu ſorgen. Aber dann, Ihr Patrioten! Ihr Menſchenfreunde! warum wolltet ihr das, was der ſo gütige Gott euch etwan darüber gegeben, warum wolltet ihr es den Bewohnern eures Vaterlandes, warum euren dürftigeren Mitbürgern entziehen, und es lieber aus dem Lande gehen laſſen? Um euren Beutel vielleicht zu füllen, aber euer Land und euch ſelbſt der augenſcheinlichſten Gefahr der Hungersnoth und tödtlicher Seuchen auszuſetzen, und eurem eigenen Gewiſſen eine ſehr ſchwere, drückende Laſt aufzuladen? O, die ihr Vernünftige, die ihr Patrioten, die ihr Freunde eurer Brüder, die ihr Freunde und Nachahmer Gottes ſeyn wolle! ſo unvorſichtig, ſo niedrig denkt und handelt ihr nicht. Machtet vielmehr auch ihr Anſtalten, die entfernteren Gegenden eures Vaterlandes, die mehr leiden, eure Brüder, die mit euch unter demſelben

Himmelsstrich, auf demselben väterlichen Boden, unter Einer Regierung wohnen, ja zum Theil eurem Schutz, eurer Sorgfalt, als Ständen des Landes, mit anvertrauet sind, zu unterstützen, sie zu trösten, die Hungrigen zu speisen, die Dürstenden zu tränken, Menschen, eure Brüder, eure Mitbürger zu erquicken, zu erretten: und Gott wird euch dereinst noch auf eurem Todtbette dafür erquicken, Gott wird es euch gewiß mit seiner Gnade, mit seinem reichsten Seegen hier und in jener besseren Welt überschwenglich belohnen. — Begebet euch doch nur wenige Meilen weiter hinauf in euer Vaterland, oder lasset euch Berichte von dorthier machen. Was für einen großen Mangel, was für Scenen des Jammers und Elendes werdet ihr nicht schon igt daselbst antreffen! Welch eine überschälige Theuerung, Welch ein drückender Mangel, Welch eine Noth, besonders unter den geringeren Ständen, selbst uns und in der Hauptstadt eures Landes! Und das schon igt! Das schon igt, da der rauhe Winter erst angefangen! Das schon igt, da noch fast ein ganzes Jahr auf eine neue Erndte zu warten ist. O was würde daraus werden, wenn ihr aus Unbedachtsamkeit, oder niedrigem Eigennutz, euren Ueberfluß lieber bis zum Ausbruch der Seuchen, etwan um des größeren Gewinns willen, ungenutzt sparen, oder auch lieber nach

den

den Seehandelsplätzen schicken, als im Lande aufbehalten, als weiter ins Land, als zu den wahren Scenen des Jammers, bringen wolltet? Denn Wunder dürft ihr ja, wenn ihr Gott nicht versuchen wollt, nicht erwarten. Ihr müßt vielmehr selbst auch sorgen und vorsichtig seyn, und ohne dieses, bey solcher Pflichtvergessenheit, die der Allwissende gewiß auch vorhergesehen hätte, müßte freylich euer gewisser Untergang schon bestimmt seyn. — O ihr Reichen, und alle, die Gott mit mehrerem, als ihr und euer engerer Wirkungskreis bedürft, geseegnet hat, anstatt, nach eurer bisherigen Gewohnheit, einen großen Aufwand zu machen, schränkt euch nun lieber etwas ein, ersparet euch überflüssige Ausgaben, um eure darbende Brüder in eurem eigenen Lande desto besser unterstützen zu können. Anstatt, ehe noch bessere Anstalten und Vorkehrungen gemacht sind, euer Getreide nach den mehr geseegneten Seeplätzen hin zu führen; schicket es vielmehr weiter ins Land hinein, schicket es nach den Landstädten, schicket es, wenn es euch irgend möglich ist, nach eurer Hauptstadt, schicket es dahin, wo die Noth und der Jammer am größten sind: und ihr werdet dabey nicht nur gar nichts verlieren, ihr werdet gewinnen, werdet dadurch eine herrliche Ausfaat thun, um künftig reicheren Seegen zu erndten: ihr werdet Theuerung in wohlfeilere Zeiten verwandeln, werdet so manche

Thräne

Thräne eure nothleidenden Brüder trocknen, so manchem armen Handwerksmann seine saure, kummervolle Arbeit erträglicher und seinen Unterhalt leichter machen, so manche Hungrige speisen, so manche Dürstende tränken, so manche Nackte bekleiden, so manche Kranke erquickten und stärken, so manche Wittwen und Waisen, die keinen Versorger unter Menschen haben, dem sonst unvermeidlichen, schrecklichen Hungerstode entreißen: ihr werdet Wohlthäter, werdet Erretter eurer Brüder, wahre Freunde Gottes und seiner Menschen seyn. Und die, so ihr auf solche Art, und durch eure kluge menschensliebende Sorgfalt errettet, o! die werden gewiß für euch zu Gott seufzen und bethen, daß er euch seegne, und euer großer Lohn seyn wolle. Sie werden an jenem Tage für euch auftreten, werden für euch Zeugniß geben, und zu eurem Richter sprechen: Siehe! dies sind die Edlen, die Großmüthigen, die uns Brodt in der Theurung gaben, die unser Leben schrecklichen Seuchen und dem Hungerstode entrissen. Seegne sie, gerechter, barmherziger Vergelter! seegne sie in Ewigkeit. — Und Gott wird ihr Gebet erhören, und euch seegnen. Jesus Christus wird euch mit himmlischer Liebe und Erbarmung anblicken, und voll göttlich hoher Huld also zu euch sprechen: Kommet her, ihr Geseegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch

euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränkt: ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich bekleidet: ich bin krank gewesen, und ihr habet mich erquicket. Denn was ihr gethan habt, einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! — Ach ja! das werdet ihr gewiß zu Herzen nehmen, werdet euch das Gebeth eurer nothleidenden Brüder, werdet euch die Gnade und den Segen des Allmächtigen, werdet euch die ewige Ruhe und Freude des Himmels gewiß zu erhalten suchen,

Ihr aber, auf deren Herz solche Vorstellungen keinen Eindruck zu machen vermögend sind, ihr werdet doch wenigstens eure irdische Ruhe, eure Gesundheit und euer Wohlseyn bis in's Alter wünschen. Aber euer Wunsch ist vergebens: ihr müßt Ruhe, Gesundheit, ja selbst euer Leben einbüßen, wenn ihr euch der Nothleidenden nicht erbarmet, wenn ihr die Gegenden eures Vaterlandes, wo Mißwachs gewesen, und ist Theuerung und Noth herrschen — und dazu gehört bey weitem der größte Theil unseres Landes — wenn ihr eure dortige leidende Brüder, eure Mitbürger verlassen und vergessen, und nur für euch selbst, für eure ausschweifende Freuden, oder für die habfüchtige Füllung eures

Beutels

Beutels forgen wolltet. Ach! der blasse Tod klopft vielleicht schon icht mit dürrer Hand an manche Hütte des Armen und Hülflosen an, und verschließt ihr eure Herzen vor ihnen; so wird er bald auch bey euch anklopfen: so kommen giftige Krankheiten, die plößlich ganze Länder verwüsten, von den Hütten der Armen und Geringen auch zu euren Häusern und Pallästen: so bringet ihr Pest und Verwüstung über eure Brüder, über euch selbst, und über euer ganzes Vaterland. —

Nein! solche Pflichtvergessenheit und Bosheit, solches grausame Wüthen wider uns selbst, oder solches unvorsichtiges, thörichtes Verfahren, solch ein entzrender Mangel der Menschenliebe, ja solch ein unbarmherziges, menschenfeindliches Verhalten müsse unter uns, die wir Vernünftige, die wir Christen sind, nicht gefunden werden. Wir wissen's ja, daß Gott, bey der Bestimmung unserer Schicksale, auf unser weises oder unweises Verhalten Rücksicht nimmt: wissen, daß icht die Zeiten, wo Gott die Herzen der Menschen durch Wunder zu seiner Erkenntniß und zum Guten bringen mußte, aufgehöret haben, und daß er, wenn sie auch wirklich noch dauerten, am allerwenigsten zum Besten der Pflichtvergessenen und Menschenfeinde Wunder thun werde. Vielmehr wollen wir also von dem edlen Gefühl, daß wir Menschen, daß wir Christen sind, belebt und erwärmt, unsern Verstand und alle unsere Kräfte

Kräfte anstrengen, und alles thun, um jeden Unfall von uns und unserem Lande abzuwenden. Und dazu könnt auch ihr, die ihr von euren Renten lebt und mehr habet, als ihr nothwendig bedürft, und ihr Gläubiger alle, die ihr Capitalien ans geliehen und Zinsen zu fordern habt, viel — sehr viel beytragen. O fallet doch nun euern Schuldnern, besonders denen, die auch schlechte Erndten gehabt, oder die, in der Stadt lebend, von ihrem mäßigen Einkommen sich kaum ihr, ist so theures, tägliches Brodt und die nothwendigsten Bedürfnisse verschaffen können, fallet ihnen doch nun ja nicht so schwer. Bedenket, daß wenn ihr in diesem schweren Jahr alles von ihnen fordert, was ihr sonst nach dem Recht fordern könntet; so bringet ihr sie entweder um ihre ganze zeitliche Wohlfahrt oder gar um's Leben: so zwinget ihr sie, ungerecht gegen andere, gegen sich selbst und die Ihrigen zu seyn: so zwinget ihr sie, auf Mittel zu sinnen, um ihren geringen Vorrath theurer auszubringen, so zwinget ihr sie, hart und unbarmherzig gegen ihre nothleidende Brüder zu seyn: so entreißet ihr mit grausamen Händen dem armen Bauer, der für euch mit so saurem Schweiß arbeitet, dem armen Handwerksmann, der euch eure übrigen Bedürfnisse mit so saurer Mühe liefert, so entreißet ihr den Wittwen und Waisen, und so vielen andern nothleidenden, hülflosen Brüdern den

Bissen

Wissen Brodts, der sie vom Tode errettet: so ladet ihr anderen, die, um euch zu befriedigen, hartherzig seyn müssen, die Seufzer und Thränen so mancher Elenden, so mancher verlassenen Brüder, so mancher Wittwen und Waisen auf: so begeheth ihr doppelte und zehnfache Sünde: so ladet ihr Seufzer und Fluch — auf Euch selbst! Und das kann euch nicht gut seyn! O, das kann euch nicht gut seyn! Noch auf eurem Toddbette muß euch euer eigenes Gewissen dafür mit den grausamsten Vorwürfen martern und peinigen. — O bedenkt doch jenen Knecht, nach der Gleichnißrede Jesu, wie er so vor seinem Mitknecht niederfiel, wie er seufzte, wie er winselte, wie er ihn flehte: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen! Wolltet ihr wohl jenem Hartherzigen gleich seyn? Wolltet ihr nicht erlassen, nicht schonen, nicht Geduld haben; ach! so könnte Gott auch mit euch keine Geduld haben, keine Schonung an euch beweisen, keine Erlassung, keine Gnade und Erbarmung euch wiederfahren lassen.

Nein! meine Brüder! seyd Menschen, seyd Christen! Seyd eurem himmlischen Vater gleich, der barmherzig ist und Geduld mit uns hat, und uns alle unsere Sündenschulden großmüthig erläßet, wenn wir ihn darum mit gebessertem, reinen Herzen bitten. Drücket eure Schuldner nicht, habt Nachsicht, schonet, erläßet,

und sie werden's euch in besseren Zeiten alles ersetzen. Oder wollet ihr so großmüthig seyn, ihnen einen Theil ganz zu erlassen; so wird Gott selbst es euch mit seinem reichsten Seegen ersetzen. Sie und alle eure nothleidende, und durch eure Großmuth mehr erquickte, Brüder werden euch seegen, werden für euch bethen: und ihr Gebeth wird Gott erhören, und das wird euch Beruhigung im Leben, Trost im Leiden, das wird euch Trost und Freudigkeit im Tode und dort in jener Welt ewige Wonne verschaffen.

Wohlan dann, meine Brüder! so wollen wir uns dann alle zur weisen Vorsicht, zur barmherzigen Menschenliebe, zur Nachahmung Gottes wollen wir uns fest mit einander verbinden. Wir wollen unser Vaterland, so viel es in unseren Kräften steht, zu retten suchen. Wir wollen alles thun, um Menschen, um unsere Brüder, unsere Mitbürger, um uns selbst zu retten und zu erhalten. Wir wollen nichts, was Klugheit und Liebe gebietet, versäumen: wir wollen mäßig, vorsichtig, thätig und geschäftig in unserem Beruf und Stande, und in allen unseren Pflichten, und in allen Umständen unsres Lebens, wir wollen endlich wahre Freunde Gottes und seiner Menschen seyn, zeigen, daß wir kluge, daß wir dankbare Haushalter mit den mancherley Gaben der Güte Gottes sind, und durch unser

weises

weises Verhalten, so viel, als es in unsern Kräften steht, jeden Unfall abzuwenden, und das Wohl unseres Landes, das Wohl unserer Brüder und Mitbewohner eines Landes, unser eigenes Wohl zu befördern suchen.

Allein, so sehr viel auch dieses alles zur Verminderung des Elendes beytragen kann, und gewiß auch beytragen wird; so können doch wahrlich Menschen allein noch nicht alles thun. — Ich will hiemit nicht den Trägen oder Uebelgesinneten das Wort reden, um ihnen gleichsam einen Vorwand zu geben, womit sie ihre Unthätigkeit, ihre Sorglosigkeit, ihre Pflichtvergessenheit, oder ihre böse, menschenfeindliche Absichten beschönigen könnten. Mein! Einjeder bedenke erst recht, ob er denn auch wirklich alles gethan habe und noch thue, was in seinem Vermögen steht, und wozu ihn die gegenwärtigen Umstände auffordern. Er bedenke, daß Menschen, bey aller ihrer Schwachheit, doch wirklich, wenn sie nur wollen, viel — sehr viel thun können. Er bedenke endlich, daß er, wenn er etwas versäumte, mit allen seinen Vorwänden, Entschuldigungen und Ausflüchten, doch dem Allwissenden, der auch die Tiefen des Herzens durchschauet, nicht verborgen bleiben könnte, und daß ihm dereinst jede unbedachtsame und pflichtvergessene Unterlassung des Guten, das er thun konnte, eine sehr schwere Verantwortung vor Gottes

tes Richterstuhl aufladen würde. — Gleichwohl aber bleibt das doch immer ausgemacht wahr: Alles vermag ja der Mensch allein nicht zu thun und zu lenken. An Gottes Seegen, ist alles gelegen, das ist schon ein altes, zwar oft gemißbrauchtes, aber im Grunde doch immer sehr wahrer Spruch. Gott allein kann unseren eifrigen Bemühungen und Vorbeugungsanstalten den besten Erfolg geben. Er kann auch das Wenige, ohne Wunder zu thun, überschwenglich seegen, daß es allen hinreicht. Er kann bald der Bitterung, den Wolken, der Erde und den Menschen gebieten — und dieses hat er, wenn er unsere Rechtschaffenheit, Vorsichtigkeit und treue Arbeitsamkeit, und unser Vertrauen auf ihn vorgegesehen, gewiß schon zum voraus beschlossen und angeordnet — und dann bedarf der Mensch weniger zu seinem Unterhalt und bisher gewohntem Aufwande, und unsere Saaten werden dichter und reicher, und neuer Seegen Gottes kehret wieder zu unsern Häusern ein.

Also, meine Brüder! laßt uns nach Klugheit und Liebe alles thun, was uns obliegt: denn das ist Gottes Wille, und die Hauptbedingung, unter der er uns Seegen und Hülfe versprochen hat. Aber dann, wenn wir alles, was in unseren Kräften steht, zu thun bereit sind und auch wirklich thun, dann laßt uns auch zu Gott seufzen und bethen, dann laßt uns unser ganzes Ver-

trauen

trauen und unsere feste Zuversicht auf den Schöpfer und Erhalter aller Dinge setzen, und uns davon zu versichern suchen: Sein Segen werde, wenn es uns nützlich ist, alles, was noch mangelt, ersetzen, seine Weisheit und Güte werde auch über uns walten, werde noch tausend andere, uns noch bis jetzt unbekannt, Mittel und Wege zu unserer Hülfe wissen, und alle unsere Besorgnisse zu unserer vollkommenen Beruhigung und Freude wenden. Wollten wir uns in solchen Fällen bloß auf unsere eigene, und überhaupt auf menschliche Klugheit und noch so vorsichtige und wohlüberlegte Maaßregeln verlassen: wollten wir dabey gar nicht an das dem Weisen und dem Christen so anständige, Vertrauen und Gebeth zu Gott gedenken, sondern gleichsam Gott ganz vergessen, oder höchstens nur zum Schein seinen Namen nennen, ohne von seiner allergenauesten Vorsehung und immer thätigen Mitwirksamkeit lebendig überzeugt zu seyn, und ohne wahres Vertrauen zu ihm zu haben; so handelten wir gewiß nicht nur sehr unweise, sondern auch dem göttlichen Willen und uns selbst sehr zuwider.

Wir müssen unsere vermeinte übergroße Aufklärung und unsere Trägheit zum Gebeth, dieser so ehrwürdigen Religionshandlung des Weisen, ja nicht hinter solche falsche Schlüsse verstecken: Daß Gott ja schon einmal alles nach höchster Weisheit angeordnet habe,
und

und daß es mithin unmöglich sey, daß unser auch noch so vertrauensvolles Gebeth zu ihm irgend etwas in seiner Plan verändern könne. Wohl ganz recht! nichts verändern! denn in seinen großen Plan gehört auch dieses vertrauensvolle Gebeth zu ihm, als Mitbestimmungsgrund desselben. Aber nähmen wir jenen, so schief und unbestimmt ausgedrückten Satz zum Grundsatz an, und blieben ihm in allen seinen Folgen getreu; nun dann könnte ja auch unser Fleiß, unsere Vorsichtigkeit, unser eifrigstes Bestreben eben so wenig etwas in diesem einmal gemachten Plan ändern, oder änderte dieses unser rechtmäßiges Verhalten ihn wirklich; so wäre ja jener ganze Plan so gut als gar nichts, ein wahres Unding: wir wären also in beyden Fällen einer blinden Nothwendigkeit unterworfen, hätten gar nichts, woran wir uns halten, woraus wir Beruhigung, Trost und Hoffnung schöpfen könnten, und hätten mithin nichts weiter zu thun, als mit traurender, ängstlicher Besorgniß, entweder die Hände in den Schooß gelegt, oder mit Verzweiflung gearbeitet, unser ganz unvermeidliches Schicksal zu erwarten. Da aber Gott, wenn überall ein Gott, der einen weisen Plan gemacht hat, da ist — und: nur die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! — Da nun Gott, sage ich, bey der Bestimmung seines großen Plans und

unserer

unserer darin verwebten Schicksale, auf diesen unsern Fleiß, auf diese unsere Vorsichtigkeit, Thätigkeit und sorgfältige Geschäftigkeit und Treue in unseren Pflichten gewiß Rücksicht genommen hat; warum sollte er dasselbe nicht auch in Ansehung des kindlichen Vertrauens und des herzlichen Gebeths zu ihm, daß doch so sehr fähig ist, den Menschen seiner erhabenen Bestimmung und Würde immer näher zu bringen, gethan haben? Warum sollte ein solches, jeden Weisen noch mehr ehrendes und zur himmlischen Vollkommenheit vorbereitendes, Vertrauen und Gebeth zu Gott nicht auch mit ein Grund der Bestimmung unserer Schicksale bey Gott gewesen seyn? Bey dem Gott, der jedes, was unsere größere Vollkommenheit befördert, gern sieht! Bey dem Gott, der selbst also spricht: "Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen."

Freylich die Vorstellung müssen wir uns nicht machen, daß Gott, um unser Vertrauen zu ihm zu belohnen, um unser Gebeth zu erfüllen, irgend etwas in seiner einmal gemachten Naturordnung, in seinem großen allumfassenden Plan der Weisheit abändern, oder ein wirkliches Wunder thun müsse, ja ein solches Wunder, das er noch nie gethan hat, und nie in aller Ewigkeit thun wird: und derjenige, der dies glaubte und erwartete

tete, wäre mit Recht sehr thricht zu nennen. Aber eine solche falsche Vorstellung fällt ja auch, nach dem kurz vorher gesagten, von selbst weg. Er, der Gott, der uns die trostreiche Erlaubniß zu bethen, mit der Zusage der uns nützlichsten Erhörung, ertheilet — denn nicht bloß als einen Befehl, sondern vielmehr auch als eine väterlich gütige Erlaubniß müssen wir den in der Schrift gelehrtten, unserer Vernunft so gemäßen, Erguß des Herzens im Gebeth zu Gott betrachten. — Der Gott, der uns also die trostreiche Erlaubniß ertheilt hat, uns in allen Nöthen mit unserem vertrauensvollen Gebeth zu ihm zu wenden, und durch diesen vertraulicheren und innigeren Umgang mit ihm unser Herz zu beruhigen, unsere Seele mit neuem Muth zur rechtschaffenen Thätigkeit und Tugendübung, und mit neuer Hoffnung zu beleben und zu stärken, Er hat in der Reihe der Dinge auch unsere Gebethe vorhergesehen, und auch hiernach unsere Schicksale geordnet. Wer also das vertrauensvolle Gebeth zu Gott muthwillig unterließe, und nur allein auf Menschen Kräfte und Hülfe hoffte; dem fehlte mithin ein gewiß nicht unwichtiger Theil von den Gründen, die den lieben Gott veranlaßten, das Schicksal der Menschen, ihrem guten Verhalten gemäß, möglichstermaassen gut einzurichten. Seine muthwillige, oder leichtsinnige Unter-

lassung

lassung dieser heiligen Pflicht, seine thörichte Gottesvergessenheit, hätte also der Allwissende auch schon zum voraus gesehen, und mithin auch hiernach sein Schicksal, seinem unvollkommenen Verhalten gemäß bestimmt.

Eben so wenig muß uns auch der Gedanke von dem vertrauensvollen Gebeth zu Gott abhalten, oder es uns als überflüssig und unnütz vorstellen, daß wir ja wissen, daß Gott alles besser weiß und anordnet, als wir es begreifen können, und daß das, was Gott thut, immer und in jeder Absicht besser ist, als was Menschen wünschen, bitten und verstehen. Freylich ist dieses völlig wahr, und Dank sey Gott, daß es wahr ist! Denn unsere Kurzsichtigkeit könnte oft was Schädliches für gut halten und sich's wünschen, und sollte Gott nichts besseres zu geben wissen, oder nichts nützlicheres geben wollen, wie unglücklich müßten wir da nicht seyn! Aber deswegen — ich wiederhole es nochmals — deswegen müssen wir das Gebeth doch nicht für unnütz halten. Denn wir beweisen ja durch dasselbe immer, wenn wir nur als wahre Christen bethen, unser kindliches Vertrauen zu Gott, unsere demüthige Unterwerfung unter seinen Willen auch selbst bey den besondern Gegenständen, um die wir Gott, als gute Kinder ihrem Vater, dessen bessere Einsicht und Güte sie kennen, bitten! wir trösten

trösten und stärken uns endlich selbst durch das Gebeth zu einer desto besseren und vollkommneren Tugendübung. Und ein solches kindliches Vertrauen, eine solche demüthige Ergebung in Gottes Hand, ein solches zuversichtsvolles Gebeth kann und wird der Allgütige nicht unbelohnet lassen; Er, der uns durch den weisen Apostel Johannes (1. Br. 3, 21. 22.) folgende trostreiche Lehre geben läßt: "Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist." Wenn wir gleich aus Schwachheit um geringere Güter, als Gott uns zgedacht hat, ja gar um etwas, wohl zu merken unsündliches — Denn des beharrenden Sünders Gebeth ist Gotteslästerung! — wenn wir, sage ich, gar um etwas, zwar unsündliches, aber doch uns schädliches, mit völliger Unterwerfung unter den Willen Gottes bethen; so kann uns das ja bey ihm, der uns selbst zum Gebeth aufmuntert; bey ihm, der unsere Schwachheit kennet, der da weiß, wie eingeschränkt unsere Einsichten, und daß wir nur Staub vor ihm sind, gar keinen Nachtheil bringen. Er sieht auf's Herz, und: "Seelig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", sie werden ihn in seiner lebenswürdigsten, in seiner Haupteigenschaft, sie wer-

den Gott in seiner Liebe und Güte schauen, wie unser weisester Lehrer es uns versichert. Der Gott, der alles — alles besser und vollkommener weiß, als wir arme schwache Menschen, und der uns alles nach weiser Güte zumisset, der wendet, um unseres kindlichen Vertrauens und Gebeths zu ihm, um unseres reinen Herzens willen, desto mehr alles Nachtheilige von uns ab, und segnet uns mit überschwenglich besseren Gütern, als wir wünschen, bitten und verstehen. Und hier ist es eben, wo diese Wahrheit uns noch größeren Trost und Beruhigung giebet. Hier ist es auch, wo wir einen noch stärkeren Bewegungsgrund zum vertrauensvollen Gebeth zu Gott hernehmen müssen, um uns nämlich auch durch ein solches frommes Andenken an ihn, seiner überschwenglichen Güte, so viel als es in unseren Kräften steht, würdig zu machen, nach welcher uns Gott, da wir, als Vernünftige doch immer um das, was uns nützlich dünkt, bitten, nicht bloß das, was uns so dünkt, sondern was es auch wirklich ist, giebet, und mithin unsere vernünftige Wünsche hinlänglich befriediget.

Darum, meine Brüder! laßt uns, bey aller unserer Thätigkeit und Geschäftigkeit und Vorsichtigkeit, bey aller unserer rechtschaffenen, treuen Beobachtung unserer Pflichten, Gottes und seiner alles umfassenden Vorsehung ja nicht vergessen. Laßt uns zu ihm kindlich
 bethen,

bethen, und unsere feste Zuversicht auf seine weise Güte setzen, daß Er alle unsere Bemühungen, die wir von Klugheit und edler Menschenliebe geleitet vornehmen, segnen, und alles aufs beste einrichten werde. Denn das ist gewiß nicht umsonst gesagt, und ein großer Trost für uns, daß wir wissen: Der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie gnung haben. Darum wirf dein Anliegen auf den Herrn, Er wird dich versorgen, und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Denn Gott sorgt für dich, und auch alle deine Haare auf deinem Haupte sind gezählet. Und:

Wenn Hülfe nicht mehr helfen kann, die nur die
Welt erzeiget;

So hilft, der ewig helfen kann, der Schöpfer selbst,
und neiget

Sein huldreich Angesicht uns zu, denn außer ihm ist
keine Ruh';

Gebt unserm Gott die Ehre.

Solche Betrachtungen, meine andächtigen Freunde! werden gewiß hinreichend seyn, alle Bekümmerte, auch die, so um andrer Leiden willen trauren, kräftig zu trösten und aufzurichten. Sey nur, o Mensch! recht fromm und tugendhaft: sey deinem Beruf getreu: sey
weise

weise und vorsichtig und mäßig und geduldig: übe alle deine Pflichten, als Freund Gottes und seiner Menschen; dann, o dann mußt du allenthalben Trost und Beruhigung finden: dann darfst du dich im Gebeth zu Gott nahen, und dich selbst dadurch trösten und stärken: dann nimmt Gott sich deiner väterlich an, und verläßt dich ewig nicht. Und mit solchen süßen Gedanken und Ueberzeugungen, mit solchen Vorsätzen der Redlichkeit und Treue in allen unsern Pflichten des Berufs und Standes, der klugen Vorsicht und Sorgfalt, und der allgemeinen Menschenliebe, mit solchem felsenfesten Vertrauen auf Gott und seine allergenaueste weise und gütige Vorsehung, wollen wir denn auch dieses Jahr anfangen, wollen uns, bey der treuesten Beobachtung aller Pflichten der Klugheit und Liebe, der weisen und gütigen Leitung unseres Gottes ganz überlassen, und oft voll Vertrauens zu ihm also sprechen:

• Gott du bist meine Zuversicht, und meines Geistes
Stärke:

Wenn Menschenhülfe in Noth gebricht, hilfst du mir
deinem Werke.

Wenn selbst die Welt zerbricht und fällt,

Will ich doch nicht erschrecken:

Du! Gott! wirst mich bedecken.

Amen!
